



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwei Schriftstücke von Friedrich Rochlitz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zwei Schriftstücke von Friedrich Rochlitz.



Der Name Friedrich Rochlitzens (geb. in Leipzig den 12. Februar 1769, gest. daselbst den 16. Dezember 1842) wird den meisten Lesern in doppelter Beziehung vertraut sein: der Freund der Literaturgeschichte, insbesondere der Goethefreund, kennt und verehrt Rochlitz um der herzlichen Freundschaft willen, in der er zu Goethe stand und die ebenso durch die mannichfachen literarischen und Kunstinteressen wie durch die Ähnlichkeit mancher ihrer Charakterzüge genährt wurde; der ernstere Musikfreund schätzt ihn und wird ihn noch lange schätzen als den Begründer, langjährigen Herausgeber und thätigsten Mitarbeiter der ehemals berühmten „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ — sie erschien bei Breitkopf und Härtel von 1798 bis 1848 und wurde von Rochlitz von 1798 bis 1818 geleitet —, als hervorragenden Musikschriftsteller und Musikkritiker, der seiner Zeit eine ähnliche, ja eine noch bedeutendere Stellung eingenommen hat, als sie gegenwärtig etwa Hanslick einnimmt, vor allem als den Verfasser des klassischen gewordenen Buches „Für Freunde der Tonkunst“, in dessen vier Bänden (1824—1832) Rochlitz ein gutes Teil dessen, was er früher in die Musikalische Zeitung geschrieben hatte, vereinigt hat, endlich als Herausgeber einer auch heute noch nicht veralteten großen, historisch geordneten Sammlung vorzüglicher Gesangstücke (3 Bände, 1838—1840).

Seine Beziehungen zu Goethe hat Wiedermann im zweiten Bande seines bekannten Werkes „Goethe und Leipzig“ (Leipzig, 1865, S. 229—264) dargestellt, nachdem die Briefe Goethes an ihn, 62 an der Zahl, aus den Jahren 1800 bis 1831 stammend, schon von D. Zahn in seiner Sammlung „Goethes Briefe an Leipziger Freunde“ (Leipzig, 1849) mitgeteilt worden waren (in der zweiten Auflage von 1867 um einen vermehrt). Seine Bedeutung als Musiker und Musikschriftsteller hat A. Dörffel gewürdigt in einer biographischen Skizze, die der vierten Auflage des Buches „Für Freunde der Tonkunst“ (Leipzig, 1868) beigegeben ist, begleitet von vollständigen Verzeichnissen der Schriften und Compositionen Rochlitzens und einer Zusammenstellung seiner Kritiken über die Symphonien Beethovens, wie er sie bei Gelegenheit ihrer ersten Aufführungen im Leipziger Gewandhauskonzert für die Musikalische Zeitung geschrieben hat (Mitteilungen aus diesen für ihre Zeit sehr wichtigen Kritiken in Dörffels Geschichte der Gewandhauskonzerte).

Die mannichfachen dichterischen Versuche Rochlitzens sind vergessen, und wohl mit Recht, obwohl ihnen Goethe — freilich immer auf freundliche Wiedervergeltung rechnend — viel Teilnahme widmete und z. B. manchen seiner

Theaterstücke in Weimar und Lauchstädt zur Aufführung verhalf. Nur der Dratorientext: „Das Ende des Gerechten“ hat sich durch Schicht's Komposition lange erhalten; der schöne und noch heute gern gehörte Grabgesang: „Wir drücken dir die Augen zu“ stammt daraus.

Weniger ist bisher darüber bekannt geworden, daß Rochlitz auch der bildenden Kunst das lebhafteste Interesse zuwandte. Zwar fehlt es weder bei Biedermann noch in Goethes Briefen an Rochlitz an Hinweisen darauf; viel deutlicher aber tritt — neben manchem andern — gerade diese Seite seiner Persönlichkeit zu Tage aus zwei Schriftstücken von ihm, die bisher unbekannt gewesen sind: 1. aus seiner Einladung zur Gründung eines Kunstvereins in Leipzig vom Jahre 1826, die sich in den Akten des Leipziger Kunstvereins befindet, und 2. aus seinem Testament vom Jahre 1839, das im Archiv des Leipziger Amtsgerichts aufbewahrt wird. Zum Verständnis beider Schriftstücke wird es nur weniger einleitender Bemerkungen bedürfen.

1. Seine Einladung zur Gründung eines Kunstvereins in Leipzig. 1826.

Die erste Anregung zur Gründung eines Kunstvereins in Leipzig ging von dem allen Kunstforschern durch sein grundlegendes Werk über die Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen wohlbekannten Dr. Puttrich aus. Dieser hatte sich bereits 1824 mit dem Buchhändler Weigel wiederholt darüber besprochen, „ob es nicht möglich sei, in Sachsen, und namentlich in Leipzig, eine Vereinigung von Künstlern und Kunstliebhabern zu treffen, welche denselben Zweck beabsichtigten, als der ihnen nur vom Hörensagen bekannte Kunstverein zu München.“ Um die Bestrebungen des Münchner Vereins kennen zu lernen, hatte er sich durch den Hofmaler Quaglio in München einen Abdruck der dortigen Satzungen (von 1824) kommen lassen. Im Oktober 1825 kam der Buchhändler Ambrosius Barth unabhängig von den Genannten auf denselben Gedanken und machte Puttrich davon Mitteilung, und da um dieselbe Zeit auch der Maler Börner aus München nach Leipzig gekommen war und ihnen über die Verhältnisse des Münchner Vereins manches mitgeteilt hatte, so lud Puttrich die beiden andern zu einigen Vorbesprechungen ein, bei denen die Münchner und auch die inzwischen noch bekannt gewordenen Berliner Satzungen zu Grunde gelegt und den Leipziger Verhältnissen angepaßt wurden. Ihr Plan ging dahin, „in Leipzig und Dresden zwei Hauptbranchen des Kunstvereins zu bilden, welche ein Corpus ausmachen und gleiche Gerechtsame haben, jedoch jederzeit vereint agiren sollen.“ Die erste Zusammenkunft fand am 15. Oktober 1825 in Puttrichs Wohnung statt; es hatten sich Barth und Börner dazu eingefunden, und man besprach die Münchner Satzungen. Am 18. Oktober nahm man die Berliner Statuten vor. Zu weiteren Beratungen wurden noch die bekannten Kunstfreunde Quandt und Dr. Hillig zugezogen, und auf Quandts Rat ließ man den Gedanken, einen Doppelverein

zu schaffen, wieder fallen. Man stellte nun eine Liste von Personen auf, die zu einer größern Versammlung eingeladen werden sollten, im ganzen 151. Um jedoch den Plan vorher noch einem engern Kreise vorzulegen, veranstaltete man am 3. November und am 18. Dezember zwei Versammlungen, an denen nunmehr vierzehn Personen teilnahmen — unter andern auch der Universitätsbaumeister Geutebrück, der Kunstakademiedirektor Schnorr von Carolsfeld, der Domherr Stieglitz und Rochlitz. Puttrich hatte die Priorität des Gedankens an Barth abgetreten und sich ausbedungen, daß sein Name „seiner sonstigen Geschäftsverhältnisse halber“ dabei nicht genannt werde. Doch lag der Statutenentwurf Puttrichs zur Beratung vor, ebenso sein Entwurf eines Schreibens an den sächsischen König, worin dieser gebeten wurde, den Verein zu „bestätigen.“ Man wünschte eine Art von königlicher Protektion, weil man dadurch mehr Leute zum Beitritt zu bewegen hoffte. Bei diesen mündlichen Beratungen konnte man sich aber, wie es scheint, nicht über alle Punkte einigen, nicht einmal über die Frage, ob Leipzig überhaupt der geeignete Boden für einen Kunstverein sei. Daher beschloß man, den Statutenentwurf in Umlauf zu setzen und von jedem eine kleine schriftliche Meinungsäußerung einzuholen. Unter diesen kleinen Gutachten fand das Rochlitzsche so sehr den allgemeinen Beifall, daß man ihn ersuchte, nunmehr das Einladungsschreiben abzufassen, mit dem man sich an weitere Kreise wenden wollte. Dieses Einladungsschreiben ist es, welches im nachfolgenden mitgeteilt wird. Es lautet:

Seitdem in den letzten Dezzennien die Ansichten und Urtheile unterrichteter Freunde der bildenden Kunst sich so sehr verändert, höher und fester gestellt haben, seitdem auch die Vessern der Meister dieser Kunst, und die Deutschen vornehmlich, in den bedeutendern ihrer Werke offenbar eine höhere Richtung des Geistes, einen reinern Sinn und auch einen treuern Fleiß darlegen, als (mit sehr wenigen Ausnahmen) früher eine lange Zeit geschehen ist: seitdem hat sich auch die Achtung und der Anteil, wie für diese Kunst in ihren Werken überhaupt, so für die vorzüglichern ihrer jetzigen Meister und deren Werke im allgemeinen gemehrt, und man darf, in Hinsicht auf alles dies, mit weniger Verlegenheit als in Deutschland seit fast zwei Jahrhunderten, auf das zurückblicken, was man in der Geschichte früherer Zeiten aufgezeichnet findet, denn man siehet hier und da jetzt etwas, jenem ähnliches sich regen, und erfährt es, wenngleich nur noch vereinzelt, wohl auch an sich selbst. Da es etwas Gutes und Schönes ist, so schließt sich an diese Bemerkung und Erfahrung der Wunsch, daß jenes noch Vereinzelte sich ausbreiten und zu etwas Gemeinsamen, allmählich vielleicht zu etwas Allgemeinen, werden möchte; und da kein rechtlicher Wunsch ein leerer bleiben soll, so gehet er über in den Versuch, etwas, wie wenig es auch den Umständen nach sein möge, hierzu beizutragen. Dergleichen Versuche sind nun auch, und, wie es scheint, nicht ohne erwünschten Erfolg, in einigen der Hauptstädte Deutschlands seit kurzem gemacht worden. In Leipzig noch nicht. Gleichwohl könnte ein solcher Versuch, obschon nach anderm Maßstabe, auch hier gemacht werden, da diese Stadt, wenngleich nicht durch Umfang und Volkszahl, noch auch durch Reichthum an Hilfs- und Erleichterungsmitteln mancher Art, doch aber durch andere Eigenschaften und Vorteile,

Grenzboten III. 1887.

53

die wir einander nicht vorrühmen wollen, und die zugleich als Hülfsmittel andrer Art dienen können, neben jene größern Städte wohl treten darf. Soll irgend etwas Gesamtes oder Gemeinsames versucht werden, so müssen einige den Anfang machen: und so machen wir — da wenigstens uns die Gegenstände nicht fremd und wir uns des uneigennützigsten Willens bewußt sind — hiermit diesen Anfang. Soll irgend ein Versuch gelingen, so müssen die Anfangenden mit etwas Bestimmten, Wohlerwogenen, dem Zwecke, den Kräften, den Mitteln und den örtlichen, wie andern speziellen Verhältnissen angemessenem hervortreten: und so treten wir hervor mit folgendem Entwurfe zu einem

Vereine
der Freunde der bildenden Kunst in Leipzig
zur Förderung dieser Kunst
im sächsischen Vaterlande,
durch Lebende, zunächst sächsische Künstler.

Wir hoffen, unserm Entwurfe jene notwendigen Eigenschaften beimeßen zu dürfen. Wir legen ihn vor zur Prüfung und, findet man ihn zu billigen, zur Aufnahme, welche dann ohne allen guten Erfolg gar nicht bleiben kann.

So weit es von uns abhängt, wird mithin künftig in Leipzig ein solcher Verein bestehen. Er täuscht sich nicht mit hochfliegenden, allgemeinen Ideen, noch mit Erwartung großer Opfer zu seiner Unterstützung oder eines weiten Ausgreifens in den Gang der Dinge im allgemeinen. Er fängt klein an; er thut das Nächste, das Erste und Nützigste: doch thut ers nach Grundsätzen und in einer Verfassung, die jede Erweiterung, wenn sie nötig und ratsam werden sollte, zulassen. Er verspricht den teilnehmenden Kunstfreunden nichts, als was aus der Sache selbst hervorgehen oder unmittelbar sich an sie schließen wird: er verspricht den Künstlern nichts, als was ein guter, geordnetthätiger Wille, bei mancherlei Beschränkungen von außen und sehr mäßigen Mitteln, ihnen sicher leisten kann.

Der Zweck des Vereins ist mit seiner Benennung ausgesprochen, und bedarf es dabei nur noch folgender Erläuterungen. Wir verstehen unter dem sächsischen Vaterlande nicht bloß das königliche, sondern das gesamte Sachsen, unter welchen Regierungen es stehe; wir denken bei der bildenden Kunst zubörderst (aus leicht zu entdeckenden Ursachen) an Malerei, Zeichnungskunst, Kupferstecherei, Lithographie, Stein- und Stahlschneidekunst, ohne darum die andern Zweige derselben ausschließen zu wollen; wir nennen sächsische Künstler die in Sachsen jetzt lebenden, woher sie auch gebürtig, und die in Sachsen geborenen, wo auch eben jetzt ihr Aufenthalt sei; wir laden ein die Freunde der bildenden Kunst in Leipzig, weil wir diese zunächst kennen, auf sie zunächst zu wirken vermögen, wir ihres Beitritts am gewissesten sind, und weil sie, der Sache nach, den eigentlichen Stamm des Vereins bilden müssen; erklären aber ausdrücklich, daß wir den Beitritt Auswärtiger dem Verein selbst für ehrenvoll, nützlich und erfreulich erachten. Daß, wenn von Künstlern die Rede ist, nicht Anfänger oder andere Personen gemeinet sind, die etwas, gemeinhin wohl gleichfalls zur Kunst Gezähltes und an sich nicht Uebles, Artiges, oder zu besondern Zwecken Brauchbares liefern, sondern Meister oder die ihnen an die Seite zu stellen; und wenn von Werken gesprochen wird, nicht Arbeiten jener Art mit eingeschlossen sind, auch nicht Copieen im allgemeinen und gewöhnliche Porträts: dies braucht wohl kaum erklärt zu werden.

In dieser Maßgabe will nun der Verein die bildende Kunst fördern, dadurch, daß er

1. solchen vorzüglichen Künstlern erleichtert, ihre bedeutendern Arbeiten von ihrer Seite ohne alle Weitläufigkeiten und mit den geringsten oder gar keinen Kosten bekannt zu machen, gesunde Urtheile über sie, und Nachricht über ihren Eindruck auf Kenner und Nichtkenner, doch gebildete, zu erfahren, und auch — so weit das nämlich vom Vereine abhängt — sie zu verkaufen;

2. den am Vereine teilnehmenden (aber unter gewissen Bedingungen, auch jedem andern, der es wünscht) anständige und bequeme Gelegenheit giebt, dergleichen neue Werke kennen zu lernen; sich darüber mit Kunstverständigen zu besprechen; was sie zu besitzen wünschen, ohne alle Weitläufigkeit und ohne das geringste Zwischeninteresse, von den Künstlern zu kaufen, und auch auf andre, hernach anzugebende Weise, ihre Kenntnisse und ihren Geschmack in der bildenden Kunst, so wie ihre Freude an ihr zu nähren.

Das erste (die Erleichterung des Künstlers) wird der Verein dadurch bewirken, daß er für ein sehr anständiges und in jeder Hinsicht zum Zwecke geeignetes Locale sorgt, wo die ihm anvertrauten Werke, sicher vor jeder Beschädigung, vorteilhaft für ihre Wirkung, und ohne alle Kosten für die Meister, mit den Namen der Letztern und den von ihnen bestimmten, äußersten Verkaufspreisen aufgestellt werden; daß er dies Locale zu festgesetzten Tagen und Stunden wöchentlich für die Mitglieder, und monatlich einmal für jedermann, eröffnet; daß er nur die Kosten der Zusendung den Künstlern zumutet: die der Zurücksendung, wenn das Werk nicht verkauft wird, selber trägt, ja, im Fall der Künstler es verlangt, für diejenigen Werke, die in ihrer Art wirklich trefflich befunden, aber nicht verkauft werden, ihm auch die Kosten der Zusendung erstattet; und endlich dadurch, daß er, der Verein, so weit sein Fonds reicht, von Zeit zu Zeit einiges des Vorzüglichsten, was ihm zugesendet worden, selbst erkauft — welches dann angesammelt wird als ein Eigentum, nicht der einzelnen, derzeitigen Mitglieder, sondern des Vereins als Körperschaft für jede Zukunft; weshalb es auch für immer in seinem Locale, und damit zugleich zur Betrachtung und zum Genuße des gesamten Publikums, aufgestellt bleibt. (Nur während der akademischen Ausstellungen wird die unsrige ausgesetzt.)

Das zweite (die Erleichterung des Kunstfreundes) wird der Verein bewirken — zunächst schon durch das meiste von dem, was so eben angeführt ist: der Kunstfreund wird auf eine bequeme und angenehme Weise mit den besten sächsischen (aber auch manchen fremden) Künstlern unsrer Tage durch vorzügliche ihrer Arbeiten, und sonach mit dem jedesmaligen Stande der Kunst in diesem Bereiche, bekannt; er kann sich leicht mit andern darüber besprechen; bekümmert darüber, und über verwandte Gegenstände, briefliche oder andre Nachrichten, Urtheile pp. mittheilt u. dergl. m. Aber es wird auch — zuweilen durch wissenschaftliche Vorträge einzelner Mitglieder über die bildende Kunst überhaupt, ihre Geschichte, ihre größten Meister voriger Zeit, deren Hauptwerke pp., und immer durch die nähere Verbindung der Teilnehmenden unter einander, sein Interesse an dieser Kunst im allgemeinen vermehrt, durch gegenseitige Mitteilung manche Ansicht, manches Urtheil berichtet oder befestigt, und selbst der Genuß, wie bei jedem gemeinschaftlichen geschieht, erweitert, gesteigert und was sonst natürliche Folge jedes Zusammentretens Gebildeter und Wohlgefunter zu einem gemeinsamen, löblichen Zwecke zu sein pflegt.

Das Speziellere, sowohl der Organisation und Verfassung als der Verwaltung des Vereins, wird jedem Mitgliede vorgelegt werden, wenn es sich für ein solches erklärt hat. Bis dahin kann den Eingeladenen, wie uns scheint, folgendes hierüber genügen.

Wir Unterzeichneten, die wir den Verein zu stiften und zu begründen wünschen, machen darum, wenn er nun ins Leben tritt, nicht auf den geringsten Vorzug in ihm, in welcherlei Hinsicht es sei, Ansprüche; sondern wir stellen uns jedem andern Mitgliede vollkommen gleich: nur daß wir, zur unumgänglich nötigen weitem Vorbereitung und Einleitung des Vereins und seiner Angelegenheiten, für dieses sein erstes Jahr die Beamten aus unsrer Mitte wählen.

Es wird nämlich die Verwaltung der Geschäfte des Vereins von Bieren seiner Mitglieder — allerdings freiwillig und ohne alle Rücksicht auf eignen Vorteil, bloß in Ueberzeugung, für etwas Gutes und Schönes thätig zu sein — besorgt. Die Anteile dieser Männer an der Verwaltung gehen aus ihren Benennungen hervor: ein Vorsteher leitet das Allgemeine; ein Sekretär besorgt die Korrespondenz; ein Kassirer steht dem Oekonomischen vor und legt davon Rechnung ab; und ein Konservator übernimmt die Zu- und Zurücksendungen, die Ausstellung und Aufbewahrung der eingesandten Kunstwerke. Die drei ersten werden durch Stimmenmehrheit sämtlicher Mitglieder des Vereins stets auf ein Jahr gewählt, sind aber wieder wählbar. Konservator ist und bleibt Herr Professor Schnorr, Direktor der hiesigen Malerakademie, als hierzu vor allen geeignet. Zur Erleichterung dieser Männer, oder für Vorfälle, wo sie sich mit noch einigen Mitgliedern vertraulich zu beraten wünschen, wählen sie selbst von Jahr zu Jahr noch vier Mitglieder, mit welchen vereint sie nun, und für solche Fälle, einen Ausschuß der Gesellschaft bilden. Zu Geschäften eines Syndikats, wenn sie nötig werden sollten, bevollmächtigt der Sekretär im Namen des gesamten Vereins.

Die notwendigen Ausgaben des Vereins werden bestritten von den jährlichen Geldbeiträgen der Mitglieder und vom Ertrage der Eröffnungen des Locale für jedermann, wo jede Person, die nicht Mitglied ist, vier Groschen für den Eintritt zu zahlen hat. Der jährliche Beitrag jedes Mitgliedes wird von ihm selbst bei Unterzeichnung seines Namens zum Beitritt in dem ihm zugesandten Protokoll freiwillig, nach seinen Verhältnissen und seiner Liebe zur Sache, bestimmt; doch darf dieser Beitrag nicht geringer als jährlich vier Thaler sein.

Da es eine der Hauptabsichten des Vereins ist, achtungswürdigen Künstlern zum Verkauf ihrer Arbeiten behülflich zu sein, so muß er wünschen, daß die ihm eingesandten nicht schon verkauft seien. Doch ist er weit entfernt, solche, bei denen letztes der Fall ist und die ihm der Künstler oder Eigentümer zusendet, bloß, damit sie selbst oder ihre Urheber bekannter werden, nicht mit Vergnügen aufnehmen zu wollen: doch hat dann der Einsender die Transportkosten zu tragen, ohne jedoch für die Aufstellung und sorgfältige Aufbewahrung etwas zu entrichten zu haben.

In der Regel bleibt jedes dem Vereine anvertraute Kunstwerk drei Monate demselben zur Aufstellung in seinem Locale überlassen: doch werden Ausnahmen zugestanden, sowohl für kürzere, als für längere Zeit. Die letztere kann, wenn der Künstler es wünscht, nach den ersten drei Monaten noch drei dauern; vorausgesetzt, daß der Verein nicht selbst Gründe hat, es nach den ersten dreien zurückzusenden. Käufer der im Locale des Vereins aufgestellten Werke können zwar allerdings dieser Zeitbestimmung nicht unterworfen werden: sie werden aber ersucht, sich ihr, wo möglich, zu Gunsten der Künstler selbst, wie des Instituts, freiwillig zu unterwerfen.

Künstler, die Werke anderer als der oben vorzugsweise angeführten Kunstzweige, z. B. Bildhauerarbeiten, Vossirungen pp. oder auch vorzüglich gelungene Copieen ganz ausgezeichnete Werke und Porträts einzusenden wünschen, haben deshalb zuvor beim Sekretär anzufragen, können aber schneller Antwort gewärtig sein. Die-

jenigen, welche entweder einen höhern jährlichen Beitrag als vier Thaler oder besondere Schenkungen dem Institute zuwenden, werden, so wie diese ihre Gaben, im Protokolle des Vereins, das stets zu jedermanns Durchsicht offen daliegt, besonders aufgezeichnet; auch wird ihrer und ihrer Gaben bei den jährlichen Berichten über den Fortgang des Instituts besonders gedacht.

Der verwilligte Beitrag jedes Mitgliedes wird gegen Quittung des Kassirers jedes Jahr zu Anfange desselben abgeholt.

Die sämtlichen Vorarbeiten zur Stiftung und Eröffnung des Vereins werden von uns Unterzeichneten ununterbrochen fortgesetzt. Findet das Unternehmen — wie wir glauben voraussetzen zu dürfen — eine nur einigermaßen günstige Teilnahme und eine nur nicht allzugerings Unterstützung, so kann, allem Ansehen nach, das erste Zusammentreten, und damit die feste Begründung des Vereins selbst, bald zu stande kommen. Bestimmtere Nachricht hierüber wird den Mitgliedern bekannt gemacht, sobald sie gegeben werden kann.

Mögen diese unsre einfachen Worte mit denselben freundlichen, rücksichtlosen Gefinnungen aufgenommen und gedeutet werden, mit welchen wir sie aussprechen! Leipzig, im Januar 1826.

Wie es kam, daß diese Bestrebungen doch zunächst keinen Erfolg hatten, und daß der beabsichtigte Verein dann erst elf Jahre später, 1837, aus neuen Anfängen heraus zu stande kam, soll demnächst an andrer Stelle gezeigt werden; der Verein feiert in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen.

(Schluß folgt.)



Zum Kapitel der Friedhofsdenkmäler.



Walter Scotts Old Mortality wird von einem Manne erzählt, der auf einem alten Klepper jahraus jahrein im Lande umherreitet, um auf den Friedhöfen die Grabsteine der Puritaner von Moos zu reinigen und die verwitterten Inschriften wieder leserlich zu machen. Ein Buch, das über die Inschriften auf den Grabsteinen der verschiednen Völker und Zeiten gewissenhaft berichtete, soll noch geschrieben werden, und da diese Denkmäler verdämmernder Sitten und Gebräuche im Laufe der Zeit entweder völlig untergehen — z. B. beim Bebauen eines Friedhofes — oder doch früher oder später ihre Lesbarkeit einbüßen, wäre es gut, die Arbeit würde bald in Angriff genommen.

Nicht minder verdienstlich würde eine ästhetische Friedhofsstudie sein, deren Gegenstand also vorwiegend der Kunstsinne sein dürfte, der aus den Grabmälern der verschiednen Völker und Zeiten spräche, seien diese Grabmäler nun gigantisch